

GREIFEN  
**KRIMINAL**  
ROMAN



Heike Köhler-Oswald

**Mörder  
im  
Schafspelz**

Ein Weimarer-Land-Krimi

Heike Köhler-Oswald

**Mörder  
im  
Schafspelz**

Kriminalroman



## Prolog

Sie schreckte aus dem Schlaf. Ein Geräusch hatte sie geweckt. Oder ein Schrei? Marie blieb stocksteif liegen und lauschte in die Nacht. Ihr wurde heiß in dem großen, alten Schlafsack, doch sie rührte sich nicht. Da war es wieder, ein tiefes Knurren. Es war ganz nahe bei ihr und sie begann zu zittern. Ein Schatten flog an der Zeltwand vorbei und das Knurren ging in ohrenbetäubendes Gebell über. Sie setzte sich auf, strampelte sich hektisch aus dem Schlafsack und tastete nach ihrer Taschenlampe, die immer griffbereit neben ihr lag. Die Kampfgeräusche wurden leiser und ab und zu durchzog ein Winseln die Nacht. Ein kalter Schauer jagte ihr über den Rücken. Endlich hatten ihre Finger den Griff der Taschenlampe gefunden und der Lichtkegel beleuchtete gespenstisch das Innere des kleinen Zeltes. Mit der freien Hand griff sie sich das Pfefferspray und kroch auf allen Vieren vorsichtig aus dem Zelt, sie musste ihren Hunden zu Hilfe kommen. Unentschlossen und ängstlich stand sie vor dem Zelt und versuchte, in der Dunkelheit etwas zu erkennen, als ein großer Körper auf sie zuschoss und sie umrannte. Sie fiel flach auf den Boden, hielt den Atem an und schloss die Augen ganz fest. Panik breitete sich in ihr aus. Sie hatte das Gefühl, mitten zwischen den wütenden Tieren zu liegen. Das Pfefferspray war ihr aus der Hand geglitten, aber die Taschenlampe hielt sie noch immer verkrampft fest. Als das Gebell leiser wurde, zwang sie sich auf Hände und Knie und krabbelte auf den dunklen Wald zu, vielleicht würde sie dort Deckung finden. Einige Meter hatte sie schon geschafft und die Bäume waren zum Greifen nahe, da kamen die kämpfenden Tiere direkt auf sie zu. Sie stand auf, schwang die Taschenlampe wie ein

Schwert, und immer wieder traf das Licht auf gefletschte Zähne und ineinander verschlungene Körper.

Wölfe, das mussten Wölfe sein, schoss es ihr durch den Kopf. Schritt für Schritt ging sie rückwärts, bis eine Wurzel sie stolpern ließ. Die Lampe rutschte ihr aus der Hand und völlige Dunkelheit umgab sie wieder, sie drehte sich um und rannte weiter auf den Wald zu. Sie kam nicht weit, dornige Stacheln bohrten sich in ihre Haut und vereitelten ihre Flucht. Auf Händen und Knien kroch sie hastig weiter. Ihren Hunden konnte sie im Moment nicht helfen, sie musste sich in Sicherheit bringen. Brombeerranken zerrten an ihr, zerkratzten Gesicht und Hände noch weiter, aber Marie bemerkte es kaum, ihre Sinne waren ganz auf die Kampfgeräusche gerichtet. Sie machte sich Sorgen um ihre Hunde, hoffentlich wurden sie nicht ernsthaft verletzt, und hoffentlich drehten die Schafe nicht durch. Lautes Blöken war zu hören.

In den zwei Jahren, in denen sie als Wanderschäferin durchs Land zog, hatte sie so etwas noch nicht erlebt. Kollegen hatten von Wolfsangriffen berichtet, aber Wölfe waren in Thüringen bis jetzt eher selten gesichtet worden. Nun war sie mittendrin, hatte panische Angst und ärgerte sich gleichzeitig, nicht mehr tun zu können, als sich im Gebüsch zu verstecken. Eine Art natürliche Höhle, in der die Ranken weniger dicht wuchsen, bot ihr ein wenig Sicherheit, dort kauerte sie sich zusammen und wartete.

Vielleicht sollte sie sich doch eine Waffe anschaffen, überlegte sie, als ihre Hand einen Stock berührte. Sie griff danach, vielleicht würde sie ihn brauchen.

Sie lauschte angestrengt. Plötzlich war die Nacht wieder ganz still. War es vorbei? Mit weit aufgerissenen Augen starrte sie ins Dunkel und atmete ganz flach.

Wer war als Sieger aus dem Kampf hervorgegangen?

Ein Rascheln ließ sie zusammenfahren, und dann stupste eine feuchte Hundenase sie an. Otto, ihr Altdeutscher Hütehund, hatte sich durch das Gebüsch hindurchgekämpft und schleckte ihr freudig übers Gesicht. Vor lauter Erleichterung umarmte sie ihn stürmisch. Die Hunde hatten es wirklich geschafft, die Wölfe zu vertreiben.

Ein Lamm, das seine Mutter in der Aufregung verloren hatte, blökte herzerreißend, und dann, nach und nach, kehrten die gewohnten Geräusche der Nacht zurück. Marie schob Otto aus dem Gebüsch, und als sie ihm folgen wollte, bemerkte sie, dass sich mehrere große Brombeerranken in ihrem nackten Fleisch verhakt hatten. Sie war in kurzen Hosen und Hemd aus dem Schlafsack gekrochen und nun erst wurde sie sich ihrer schmerzhaften Lage bewusst. Ganz langsam und vorsichtig zog sie Stachel für Stachel aus ihrer Haut und legte sich flach auf den Boden, um sich aus dem Gebüsch zu befreien.

Es dämmerte bereits, als sie sich erschöpft aufsetzte. Otto, Karl, Emma und Frida begrüßten sie stürmisch und leckten ihr übers Gesicht. Marie ließ es lachend geschehen, war sie doch froh, dass es den Hunden gut zu gehen schien. Ihre Hand hielt den großen Stock, den sie im Brombeerbusch gefunden hatte, noch immer krampfhaft umklammert, und erst als sie ihn von sich werfen wollte, stutzte sie. Verständnislos starrte sie auf den Gegenstand in ihrer Hand. Als sie ihn anhob, um ihn genauer zu betrachten, bewegten sich leise klappernd skelettierte Fingerknochen wie bei einem Windspiel. Mit einem Keuchen warf sie den Arm von sich und sprang auf.

## Erstes Kapitel

Prüfend blickte Marie Henning über die große Wiese vor sich und atmete die morgenfrische, feuchte Luft tief ein. Das Zittern ihrer Muskeln hatte nachgelassen, Zeit, sich um ihre 400 Schafe zu kümmern. Noch ein wenig verstört, standen diese eng beieinander, aber einige junge, vorwitzige Lämmer tollten schon wieder herum, und ihr Blöken tönte weit über die Wiesen und Äcker. Ein Pfiff und Maries Hütehunde schossen auf sie zu. Schnell untersuchte sie die Hunde auf Bissverletzungen. Ein aufgeschlitztes Ohr und mehrere kleinere Blessuren waren schnell behandelt, nur Otto hatte es heftiger erwischt. Eine tiefe Fleischwunde im Hinterlauf sah nicht gut aus, mit ihm musste sie am Abend zu einem Tierarzt. Marie spülte die Wunde und legte Otto einen Verband an, den er misstrauisch beschnüffelte. Die Hunde waren ihr Ein und Alles, und auf den weiten Wanderungen ersetzten sie ihr die Familie.

Es passte zwar überhaupt nicht in ihren Zeitplan, aber es blieb ihr wohl nichts anderes übrig, als nun die Polizei zu informieren und von ihrem gruseligen Fund zu berichten. Hoffentlich schaffte sie es danach noch rechtzeitig zur nächsten großen Wiese, wo Rolf mit ihren Sachen warten wollte. Marie zog mit ihrer Herde bestimmte Wege entlang, um zu den Wiesen zu kommen, die sie beweideten konnten. Sie musste Rolf später anrufen und ihm die Verzögerung mitteilen.

Nachdem Marie mit der Polizei telefoniert hatte, ging sie prüfend durch die Schafherde. Hatten die Wölfe vielleicht doch ein Tier verletzt? Doch alle schienen gesund und munter, und die Schäferin blickte versonnen über ihre Herde. Sie versuchte, das friedliche Bild festzuhalten, doch der skelettier-

te Arm schob sich unbarmherzig vor ihr inneres Auge. Wer mochte das gewesen sein, und wieso lag das Skelett unter einem Brombeerstrauch, grübelte sie. Als Marie die Knochen von sich geworfen hatte, waren ihre Hunde natürlich sofort hinterhergesprungen, und so hatte sie den Arm notgedrungen wieder einsammeln und ihn in eine Decke gewickelt in ihrem Zelt verstauen müssen. Sie schüttelte sich, dann stupste Otto sie mit der Schnauze an, und auch Karl, Emma und Frida saßen erwartungsvoll vor ihr. Die Hunde machten einen guten Job. Seit sie vor einigen Wochen mit ihrer Herde gestartet war, hielten sie die Schafe beisammen und beschützten Marie in den Nächten. Marie lächelte die Hunde dankbar an und belohnte sie mit einem Stück Trockenfleisch. Zufrieden zogen sie sich auf ein ruhiges Fleckchen zurück, und auch die Schäferin gönnte sich ein schnelles Frühstück. Eine Schale mit Müsli und die am Abend gemolkene Schafsmilch mussten reichen. Zu Beginn ihrer Ausbildung als Schäferin hatte sie sich ein wenig geekelt, die Schafsmilch zu trinken, aber da sie vom Schlafsack bis zur Verpflegung alles selbst tragen musste, hatte sie sich schließlich überwunden und war vom feinen Geschmack der Milch überrascht worden. Während Marie kaute, schweiften ihre Gedanken zu ihrem früheren Leben zurück. Das Verhältnis zu ihren Eltern war immer angespannt gewesen, und als sie an ihrem 18. Geburtstag erfahren hatte, dass sie adoptiert worden war, hatte sie ihre Sachen gepackt und war zu ihrer Freundin gezogen. Zwei Jahre lang hatte sie versucht, etwas über ihre leiblichen Eltern herauszufinden, und war schließlich auf den alten Schäfer Gustav gestoßen, der sie als Baby in einem Weidenkorb vor seinem Wohnwagen gefunden und den Behörden übergeben hatte. Eine Träne kullerte ihre Wange herunter, als sie an Gustav dachte. Sie hatte ihr BWL-Studium geschmissen und eine Lehre als Schäferin bei ihm begonnen. Der alte Mann hatte sie sofort als Teil seiner Familie angenommen und Marie sogar einen Brief ihrer leiblichen Mutter übergeben, der mit ihr in dem Körbchen vor seinem Wohnwagen gelegen hatte. Sie hatte sich das erste Mal in ihrem Leben wirklich zu Hause gefühlt, und dann war Gustav plötzlich gestorben und hatte ihr seine Schäferei



hinterlassen. Eine weitere Träne kullerte in ihr Müsli, aber erst als Otto sie winselnd anstupste, bemerkte sie, dass etwas nicht stimmte. Eines ihrer Mutterschafe hatte Schwierigkeiten beim Ablammen. Ein Teil der Fruchtblase war zu sehen, und das Mutterschaf lief unruhig umher und blökte panisch. Marie sprang auf und angelte das Schaf mit dem Schäferstab am Hinterlauf, dann öffnete sie vorsichtig die Fruchtblase und musste feststellen, dass das Lamm falsch herum im Mutterleib lag. Sie kramte in ihren Taschen, zog einen groben Strick heraus und schlang diesen um die Hinterbeine des Kleinen. Vorsichtig zog sie nun das Lämmchen ins Leben. Sanft befreite sie es vom Schleim an Nase und Mund, dann war auch schon das Mutterschaf da und leckte ihr Junges trocken. Marie hatte bemerkt, dass die Zibbe schon ein Lamm abgelegt haben musste, und so suchte sie das Geschwisterlämmchen etwas abseits der Herde. Auch jetzt war es wieder Otto, der sie zu dem Neugeborenen führte. Noch voll von Blut und Schleim lag das Kleine still im Gras. Schnell trug sie es zum Mutterschaf und freute sich, als dieses es nach kurzem Zögern abschleckte.

Polizeimeister Kevin Klein der Polizeistation Bad Berka war als Erster am Fundort. Kritisch begutachtete er die bereits völlig verwesene Extremität und kam ebenfalls zu dem Schluss, dass es sich um menschliche Knochen handelte. Auf seine Frage nach dem genauen Fundort, zeigte die Schäferin in das dichte Gestrüpp und erklärte, dass man nur auf Händen und Knien dort hineingelangte. Skeptisch musterte der kleine, drahtige Polizeimeister das Gebüsch. Wenn er dort hineinkroch, um nach weiteren Überresten zu suchen, zerriss er sich mit Sicherheit seine neue Uniform, und außerdem würde er vielleicht wichtige Spuren vernichten. Er rückte sein Handy und informierte die Kriminalpolizeiinspektion Weimar über den Fund. Kriminaloberkommissarin Veronika Vogel und ihr Kollege Lukas Engel würden sicher gleich vor Ort sein, und so lange musste er den Fundort absichern und die Daten der jungen Schäferin aufnehmen. Erst wenige Monate tat der junge Polizeimeister Dienst in der kleinen Polizeistation und

kümmerte sich um alle Belange der Sicherheit in den umliegenden Dörfern. Verkehrsunfälle, Wohnungseinbrüche und der Diebstahl von fünf Enten hielten Kevin Klein seitdem auf Trab, aber dass er nun vielleicht bei der Aufklärung eines Verbrechens helfen konnte, ließ ihn nervös werden. Bereits eine Viertelstunde später näherte sich der neue Geländewagen der Kripo Weimar langsam. Ungeduldig scharrte Kriminaloberkommissarin Veronika Vogel mit den Füßen. Sie schüttelte ihren Kopf und griff sich ins Haar, immer noch erstaunt über ihre neue Kurzhaarfrisur. Sie hatte eine Veränderung gebraucht, alles in ihrem Leben schien auf dem Kopf zu stehen. Sie fühlte sich mit ihren 55 Jahren alt und ausgelaugt, und die immer heftiger werdenden Hitzewellen taten ihr Übriges. Kurzenschlossen hatte sie gestern ihre altbackene, kupferfarbene Pagenfrisur, die sie seit gefühlt 100 Jahren getragen hatte, gegen einen silbergrauen Strubbelkopf eingetauscht.

»Geht das vielleicht noch langsamer? Wofür haben wir denn diese Karre bekommen? Die ist extra fürs Gelände ausgelegt, also gib Gas«, maulte sie.

»Warum hetzt du denn so? Der Kevin hat doch gesagt, dass es sich um verweste Knochen handelt, da spielen ein paar Minuten mehr keine Rolle, und außerdem muss der Wagen erst noch eingefahren werden«, antwortete ihr 27 Jahre jüngerer Kollege und fuhr vorsichtig auf die Wiese, die sich zwischen den Örtchen Thangelstedt und Schwarza immer am Waldrand entlangschlängelte. Eingerahmt vom dunklen Wald auf der einen Seite und der Flusslandschaft der hier ruhig dahinfließenden Schwarza auf der anderen Seite. Kaum dass der Wagen zum Stillstand gekommen war, riss die Kommissarin die Tür auf und atmete die frische Luft tief ein. Was für ein herrliches Fleckchen Erde, sie drehte sich einmal im Kreis. Ihr Blick blieb an Polizeimeister Kevin Klein hängen.

»Hast du noch mehr Knochen gefunden?«, fragte sie ohne Begrüßung.

»Also ... ähm, ich dachte, ich bleibe lieber ...«, stotterte dieser und wurde rot. Er zeigte auf die stachelige Hecke und machte ein betretenes Gesicht. Mit einem leisen Seufzer sank Veronika Vogel, ohne auch nur einen Gedanken an ihre

Bekleidung zu verschwenden, auf alle Viere und kroch vorsichtig unter die Hecke. Sie war noch nie der elegante Typ gewesen, und so trug sie auch heute eine praktische Jeans und einen Parka, der schon bessere Zeiten gesehen hatte. Nach anderthalb Metern stieß sie auf einen alten, halb verrotteten Duschvorhang. Kleine, bunte Fische waren noch darauf zu erkennen. Vorsichtig hob sie eine Ecke in die Höhe und fand weitere Überreste eines Menschen. Sie atmete möglichst flach, um dem Verwesungsgeruch zu entgehen, doch zu ihrem Erstaunen roch hier nichts mehr. Sie hatte in den letzten Jahren bei der Kripo schon einige üble Gerüche in der Nase gehabt, aber hier hatte die Natur ganze Arbeit geleistet. Bis auf Knochen und ein paar Stofffetzen war alles fein säuberlich entsorgt worden. Da würde Rechtsmedizinerin Katja Blume wohl ihr ganzes Fachwissen brauchen, um hier noch verwertbare Spuren sicherstellen zu können. Und als hätte diese die Gedanken der Kommissarin gehört, schob sich eine große, kräftige Frau ächzend ins Gebüsch.

»Was für ein blöder Fundort«, maulte Katja Blume auch gleich und zog sich vorsichtig einen großen Brombeerstachel aus dem Daumen.

»Wo kommst du denn so plötzlich her?«, fragte Veronika Vogel erstaunt über das schnelle Erscheinen der Rechtsmedizinerin. »Wir haben dich doch noch gar nicht angefordert.«

»Ich hatte hier in der Nähe zu tun, als ich euch auf der Landstraße gesehen habe. Da ich gerade mit deinem Chef telefoniert habe und er mir von eurem Ausflug ins Grüne erzählt hat, dachte ich, ich schau mal bei euch vorbei.« Sie stupste die Kommissarin mit dem Po an und schickte sie grinsend aus dem Gebüsch. »Wird ein bisschen eng für uns beide. Obwohl, der Lukas könnte sich ruhig hier reinquetschen. So einen kräftigen Mann kann ich hier gut gebrauchen.« Schelmisch zwinkerte sie der Kommissarin zu, während diese versuchte, rückwärts aus dem Gestrüpp zu kriechen. Schon fast in Freiheit, verhakte sie sich am Ende doch noch in mehreren langen, stacheligen Ausläufern. Vorsichtig befreiten die Beamten die hilflos am Boden kauernde Kommissarin.

»Leute, hier komm ich im Leben nicht mehr raus«, hörten sie wenig später auch die Rechtsmedizinerin rufen. »Holt mal ein paar Heckenscheren und macht das Gestrüpp platt. Wenn wir noch etwas finden wollen, dann brauchen wir hier sowie so freie Sicht auf den Boden.«

»Soll ich kommen und dir beim Rauskriechen helfen«, bot Veronika Vogel an.

»Nee, lass mal. Ich mach es mir hier gemütlich und warte, bis ihr mich freischneidet. Du kannst dir gar nicht vorstellen, wo ich überall Stacheln in mir stecken habe.« Ein Kichern folgte ihren Worten, dann ein Stöhnen.

Ein wenig ratlos sahen sich die Beamten an, dann schickte die Kommissarin den Polizeimeister nach Bad Berka zurück. Dort gab es ihres Wissens zwei Gemeindearbeiter, die hatten sicher die richtige Ausrüstung. Während Kevin lossprintete, telefonierte sie mit dem Bürgermeister und organisierte weitere Hilfe, die freiwillige Feuerwehr des Ortes wurde mobilisiert.

Marie Henning hatte die ganze Zeit still bei ihrer Herde gestanden und nur ab und zu die Hunde aufgefordert, auf die Schafe zu achten. Nun wandte sie sich schüchtern an die Kripobeamtin.

»Kann ich denn jetzt meine Herde wegbringen? Ich habe eine Wiese bei Rodaburg für meine Schafe zum Abweiden. Wenn ich im Dorf eine Unterkunft bekomme, dann melde ich mich, falls Sie noch Fragen haben.«

Veronika Vogel blickte auf und nahm die junge Schäferin erst jetzt richtig wahr. Klein und blass mit strähnigen dunkelblonden Haaren und erstaunlich weit auseinanderstehenden katzengrünen Augen, stand sie ein wenig verloren inmitten ihrer Schafe.

»Sie können bestimmt zu meiner Schwester Angelika auf den Hof, dort ist ein Zimmer frei. Ich rufe sie gleich mal an.« Nachdem sie die Situation der jungen Frau kurz beschrieben hatte, sagte Angelika Busch sofort zu. Die Beamtin erklärte der Schäferin gerade den Weg, als man aus der Ferne auch schon die Feuerwehrsirene hörte. Vernunft sei Dank, schaltete der Fahrer die Sirene sofort aus, als er die Schafherde sah.

Die Tiere hatten nur kurz aufgeschaut und grasten dann friedlich weiter.

»Sagen Sie mal, wieso sind Sie eigentlich unter diesen stacheligen Busch gekrochen?«, wollte die Kommissarin von der jungen Frau wissen und rieb sich ihre aufgekratzten Stellen an den Händen, an denen die Brombeerranken ihr nacktes Fleisch zu fassen bekommen hatten. Die Überreste der Leiche mussten schon eine ganze Weile dort liegen, das hatte sie bei ihrem kurzen Blick auf die Knochen begriffen. Wahrscheinlich hatten wegen ebendieser Stacheln noch keine größeren Tiere die Knochen abgenagt und im Wald verteilt. Allerdings hatten Käfer und Fliegen dafür ganze Arbeit geleistet.

»Der Wolf, ich hab mich vor dem Wolf versteckt«, murmelte Marie Henning. Lukas Engel war zu den beiden Frauen getreten und grunzte belustigt auf.

»Das hört sich ja wie bei Rotkäppchen an.«

Ein strenger Blick seiner Kollegin ließ ihn sein Lachen schnell herunterschlucken.

»Erzählen Sie mal«, forderte sie die junge Frau auf und nickte ihr aufmunternd zu.

»Ich bin mir ziemlich sicher, dass gegen Morgen ein oder mehrere Wölfe versucht haben, ein Schaf zu reißen, aber meine Hunde haben ihnen einen Strich durch die Rechnung gemacht. Ich hab schon echt krasse Geschichten von Kollegen über Wolfsangriffe gehört und hab mich lieber unter dem Gebüsch in Sicherheit gebracht.« Prüfend schaute sie sich um. »In Zukunft werde ich mir wohl lieber einen Hochstand suchen, wenn ich draußen übernachten muss.«

»Ich glaube nicht, dass es ein Rudel war«, tönte es plötzlich aus dem Gebüsch. Katja Blume schob sich ächzend in eine etwas bequemere Lage und fuhr dann fort: »Das war bestimmt nur ein junger, unerfahrener Wolf auf Wanderschaft. Bei einem Rudel wärt ihr sicher nicht so glimpflich davongekommen.«

»Wieso kennst du dich so gut mit Wölfen aus?« Veronika Vogel starrte perplex in Richtung der Brombeerhecke.

Die Rechtsmedizinerin kicherte. »Mein Sohn musste vor Kurzem einen Bericht für die Schule machen, und da bin ich

mit ihm zum Bärenpark nach Worbis gefahren, da haben die auch ein Wolfsrudel. Tolle Tiere.«

»Ja schon«, murmelte die Schäferin. »Aber wenn sie meine Tiere angreifen, dann ist das nicht mehr lustig. Vor allem, weil nicht mal sicher ist, ob ich finanzielle Unterstützung bekomme, wenn etwas passiert.«

»Ich hab mal gehört, dass es für jedes Tier, das ein Wolf tötet, Geld gibt«, mischte sich nun auch Lukas Engel in die Wolfsdiskussion ein.

»Das schon, aber wenn so ein Rudel eine Schafherde jagt, kommt es auch danach oft zum Verlammen, gerade jetzt wo die meisten Lämmer geboren werden, wäre das eine Katastrophe.« Marie kraulte ihrem Schäferhund Otto den Kopf und blickte besorgt auf seinen verletzten Hinterlauf. Auch die Tierarzkosten für ihn würde sie wohl selber tragen müssen.

»Schaff dir doch einen von diesen Herdenschutzhunden an, die in der Herde leben und denken, sie wären selber ein Schaf«, kam es aus dem Gebüsch.

»Ich weiß schon, welche Hunde Sie meinen, aber die sind nicht gerade billig«, murmelte die Schäferin. »Kann ich dann jetzt los?«, fragte sie und tippelte ungeduldig auf der Stelle. Veronika Vogel nickte freundlich und Marie Henning lächelte schüchtern zurück, dann machte sie sich startklar. Sie war der Kommissarin sehr dankbar, dass diese ihr so schnell eine Unterkunft besorgt hatte. Hoffentlich war das Zimmer nicht allzu teuer, ihre Ersparnisse waren karg, und sie musste noch einige Wochen mit dem bisschen Geld auskommen.

Es war bereits Mittag, als sie mit ihrer Herde loszog. Sie hatte Rolf angerufen und ihm die Verzögerung kurz erklärt, und er hatte ihr versprochen, einen Teil der Wiese bei Rodaburg schon mit einem Schafzaun abzutrennen. Dort würden die Tiere die Nacht bleiben können. Rolf war ein wirklich netter Kerl, und Marie war froh, dass er ihr ab und zu half. Als der alte Schäfer Gustav noch gelebt hatte, war Rolf sein Helfer gewesen, aber nachdem der alte Mann gestorben war und Marie die Herde vererbt hatte, da war Rolf zur Agrargenossenschaft gewechselt. Als Schäfer über die Runden zu kommen, war nicht einfach, die Arbeit war schwer und wurde nicht gut

bezahlt, aber Marie gehörte zu den Menschen, die ihre Arbeit liebten. Ein Pfiff und die Hunde standen hechelnd bereit. Sie schickte sie mit kurzen Befehlen an die Arbeit. Die Wiesen, die sie beweiden konnten, wurden von Jahr zu Jahr knapper, die Wege dorthin immer weiter. Heute allerdings mussten sie nur fünf Kilometer wandern. Zwar war ihr etwas mulmig zumute, mit ihrer Herde quer durch den dichten Wald zu laufen, aber um ihr Ziel heute noch erreichen zu können, war es unumgänglich, Rodaburg lag genau auf der anderen Seite des Waldes. Bestimmt würde der Wolf sie am hellichten Tag in Ruhe lassen.

Ohne sich oder den Tieren eine Pause zu gönnen, wanderte sie mehrere Stunden und erreichte am Nachmittag ihr Ziel, eine sechs Hektar große Wiese, die nun für ein paar Tage genug Futter bieten würde. Marie überlegte, ob sie ins Dorf gehen und nach der Unterkunft fragen sollte, ein weiches Bett würde ihr nach den letzten kalten Nächten sicher guttun. Doch bevor sie eine Entscheidung treffen konnte, hörte sie Emma wild bellen. Der Hund war im Wald verschwunden, und in Marie stieg sofort Panik auf, da einige Jäger nicht gut auf die Schäfer und ihre Hunde zu sprechen waren. Manch einer nahm ihnen die kurze Störung in der Nähe ihrer Jagdgebiete sehr krumm. Einmal war sogar schon auf einen ihrer Hunde geschossen worden, weil der angeblich auf das Wild losgegangen sei. Oder war es etwa wieder ein Wolf? Sie umklammerte ihren Schäferstock fester. Im nächsten Moment kam Emma hechelnd aus dem Wald und setzte sich brav neben sie. Marie atmete erleichtert aus. Und dann fiel ihr ein, dass sie in der ganzen Aufregung glatt vergessen hatte, die Begegnung mit Isegrim dem Wolfsbeauftragten des Landes zu melden, und auch Otto musste noch zum Tierarzt. Schnell trieb sie nun die Schafe in die eingezäunte Fläche und eilte ins Dorf.

Am Fundort der skelettierten Knochen waren in der Zwischenzeit die Gemeindearbeiter und die Freiwilligen Feuerwehrleute aus Bad Berka eingetroffen. Sie sprachen sich kurz mit den Kripobeamteten ab, und schon sprangen die Kettensägen

an. Erschrocken quiekte die Rechtsmedizinerin in der großen Brombeerhecke auf. Hoffentlich machten die Jungs vorsichtig und sägten ihr nicht aus Versehen ins Hinterteil, das reckte sie nämlich gefährlich weit in die Höhe, da unter ihr ein furchtbar stacheliger Zweig in ihren Bauch piekte. Sie sah bestimmt zum Schreien aus in ihrer Pose im Gebüsch, aber das war der Anfang 40-Jährigen im Moment egal. In einer kurzen Sägepause rief sie den Feuerwehrleuten zu, sie doch bitte in einem Stück zu lassen, da sie sonst den Tatort verunreinigen würde. Katja Blume hatte fast immer gute Laune und nahm alles mit Humor. Feuerwehrmann Mike kämpfte sich, nachdem sie den größten Teil des Gestrüpps entfernt hatten, zu ihr durch. Kichernd ließ sie sich dann von kräftigen Männerhänden befreien.

Was für ein Abenteuer, das würde sie ihren Freundinnen morgen – ein wenig ausgeschmückt, aber stolz – erzählen. Wer wurde denn schon von einem knackigen Feuerwehrmann aus den Fängen eines Dornenbusches gerettet. Vielleicht sollte sie ihren Retter um seine Telefonnummer bitten, um sich angemessen bei ihm bedanken zu können, überlegte sie gerade, als Veronika Vogel sie aus ihren Träumereien holte.

»Den Gesichtsausdruck kenne ich. Lass ja den armen Kerl in Ruhe!«, flüsterte sie grinsend und half der Rechtsmedizinerin auf die Beine.

»Was du immer gleich denkst! Ich wollte mich nachher nur noch einmal bei ihm bedanken.« Katja Blume war seit drei Jahren Single und gerne für ein Abenteuer zu haben. Die Frauen betrachteten nun versonnen den kräftigen Mike, der sich seiner Jacke entledigt hatte und stattliche Muskeln präsentierte.

»Könnt ihr das mal lassen? Ihr sabbert den ganzen Boden voll«, zischte Lukas Engel, der die beiden Frauen belauscht hatte. »Ist das hier ein Einsatz oder sind wir bei den Chippendales?«

»Spielverderber«, nörgelte Katja Blume und knuffte Lukas in die Seite. »Du kannst gerne heute Abend den Chippendale für mich machen.« Schon lange hatte sie ein Auge auf den großen, hübschen Kripobeamten geworfen, aber ihr war natürlich



klar, dass sie nicht in sein Beuteschema passte. Lukas Engel blickte die Rechtsmedizinerin erstaunt an. Hatte diese gerade mit ihm geflirtet? Die Trennung von seiner Exfreundin war gerade einmal zwei Monate her, und bis jetzt hatte er noch keinen Gedanken an eine neue Frau in seinem Leben verschwendet. Er zwinkerte unsicher und wurde zu seinem Ärger auch noch rot. Die große, taffe Katja machte ihm ein wenig Angst, er stand mehr auf die kleinen, zarten Frauen. Gott sei Dank rettete Feuerwehrmann Mike auch ihn, indem er seine Kettensäge noch einmal anwarf und den Weg endgültig für die Tatortgruppe frei machte. Als alles Gestrüpp beiseitegezerrt war, machte sich die Rechtsmedizinerin an die Arbeit, nun war sie wieder ganz Profi. Konzentriert und vorsichtig erledigte sie ihre Aufgaben.

1. Auflage März 2019  
© 2019 Greifenverlag  
Ein Imprint des Knabe Verlag Weimar

Alle Rechte sind dem Verlag vorbehalten.

Titel-Abbildung: © szczepank (Adobe Stock)  
Umschlaggestaltung und Layout: Uwe Adler  
Satz: Sophie Micheel  
Lektorat: Anja Puse  
Korrekturat: Ulrike Wolf, Linh Le, Thalea Bellin  
Druck und Bindung: Jelgavas Tipografija SIA

Printed in Europe  
ISBN 978-3-946553-65-6

[www.greifenverlag.de](http://www.greifenverlag.de)



Der Wolf geht um. Nachdem sich die Wanderschäferin Marie Henning bei einem Wolfsangriff nur knapp in Sicherheit bringen kann, macht sie einen grausigen Fund: eine skelettierte Leiche. Schnell herrscht großer Aufruhr im kleinen Dorf Rodaburg im Weimarer Land. Kriminaloberkommissarin Veronika Vogel und ihr junger Kollege Lukas Engel sollen die Identität des Skelettes klären und geraten in ein verstricktes Netz aus langjährigen Geheimnissen. Neben einem vor achtundzwanzig Jahren ausgesetzten Baby und den unheimlichen Angriffen auf die Tiere der Wanderschäferin muss sich die Kommissarin auch noch mit eigenen familiären Problemen und einem selbst ernannten Dorfsheriff auseinandersetzen. Die Jagd nach dem Mörder beginnt, und nur langsam können die Beamten Licht ins Dunkel bringen.

*Mit Heike Köhler-Oswalds »Mörder im Schafspelz« kehrt der schon in der DDR bekannte und gefeierte Greifen-Krimi endlich wieder zurück.*



Preis 11,00 € (D)  
ISBN: 978-3-946553-65-6